

## Kurznachrichten

Mehr unter [suedostschweiz.ch](http://suedostschweiz.ch)

BERN

### Zuwanderungsinitiative wird wohl vorerst per Verordnung umgesetzt

Am 9. Februar 2017 müsste eine Lösung für die Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative auf dem Tisch liegen. Doch laut Bundespräsident Johann Schneider-Ammann werde die Zeit knapp, sagte er gestern in der NZZ. Laut Verfassung könnte der Bundesrat aber mit einer Verordnung eine Brücke bis zur definitiven gesetzlichen Regelung bauen. «Möglichlicherweise bleibt uns keine andere Möglichkeit, als dies in Betracht zu ziehen», so Schneider-Ammann. (sda)

LAUSANNE

### Konkurs eröffnet: Switcher kaum mehr zu retten



Die Schweizer Kleidermarke Switcher mit dem Wal im Logo ist im Untergang begriffen. Das Bezirksgericht Lausanne eröffnete gestern den Konkurs über das Textilunternehmen. Es hat dem Antrag des indischen Mehrheitsaktionärs von Switcher stattgegeben, das Konkursverfahren gegen das Unternehmen einzuleiten. Dieses schrieb in den ersten vier Monaten des Jahres 2016 einen Verlust von neun Millionen Franken. Die ersten Läden wurden bereits geschlossen und 40 Angestellte verlieren in der Schweiz den Job. (sda)

GENF

### Behinderten-Theatergruppe Hora ausgezeichnet

Das Zürcher Theater Hora ist mit dem Schweizer Grand Prix Theater ausgezeichnet worden. Die Theatergruppe für Menschen mit geistiger Behinderung erhielt den Preis gestern Abend im Théâtre de Carouge in Genf. Das Theater Hora wird «für sein aussergewöhnliches und umfassendes künstlerisches Engagement und für seinem wichtigen Beitrag zu einem anderen Blick auf unsere Gesellschaft» mit dem Schweizer Grand Prix Theater / Hans-Reinhart-Ring 2016 geehrt, wie es in der Laudatio heißt. Der Preis ist mit 100 000 Franken dotiert. (sda)

ATHEN

### Idomeni geräumt – weitere Elendslager sollen schliessen

Die griechische Polizei hat das Flüchtlingslager von Idomeni ohne Gewalt und unerwartet zügig geschlossen. Viele Flüchtlinge wurden in Aufnahmeflächen untergebracht. Die Räumung des wilden Lagers an der mazedonisch-griechischen Grenze dauerte nur drei anstatt der veranschlagten zehn Tage. «Das Unternehmen Räumung hat ohne Gewalt stattgefunden», sagte der griechische Minister für Bürgerschutz, Nikos Toskas, gestern im griechischen Fernsehen (ERT). Die Polizei werde aber in der Region bleiben. Es gebe Flüchtlinge, die untergetaucht seien. (sda)

# «Existenz gefährdet»: Milchbauern schlagen vor heutigem Gipfel Alarm

Nach einem Preiszerfall erhalten Bauern pro Liter Milch heute so wenig Geld wie vor 50 Jahren. In Bern wollen Produzenten, Verarbeiter und Händler heute Wege aus der Krise finden. Doch die Einheit täuscht: In der Branche schwelt ein Streit über die eigene Ausrichtung und Zukunft.

von Dennis Bühler

**D**ie Situation ist gravierend, so weit sind sich alle einig. Schon 2015 hatten die Bauern 10,6 Prozent weniger für ihre Milch erhalten als im Vorjahr; in den ersten fünf Monaten des Jahres 2016 nun hat sich der Preisverfall unvermindert fortgesetzt. 21765 Milchbauern zählte das Bundesamt für Statistik Anfang Jahr, mittlerweile dürften einige von ihnen ihren Betrieb aufgegeben haben. Allein in den Jahren 2014 und 2015 hatten 800 Milchbauern keine Perspektiven mehr gesehen. «Die Lage ist desolat und die Perspektiven unerfreulich – viele Molkereimilchproduktionsbetriebe sind akut in ihrer Existenz bedroht», sagt stellvertretend Hanspeter Kern, Präsident der Schweizer Milchproduzenten.

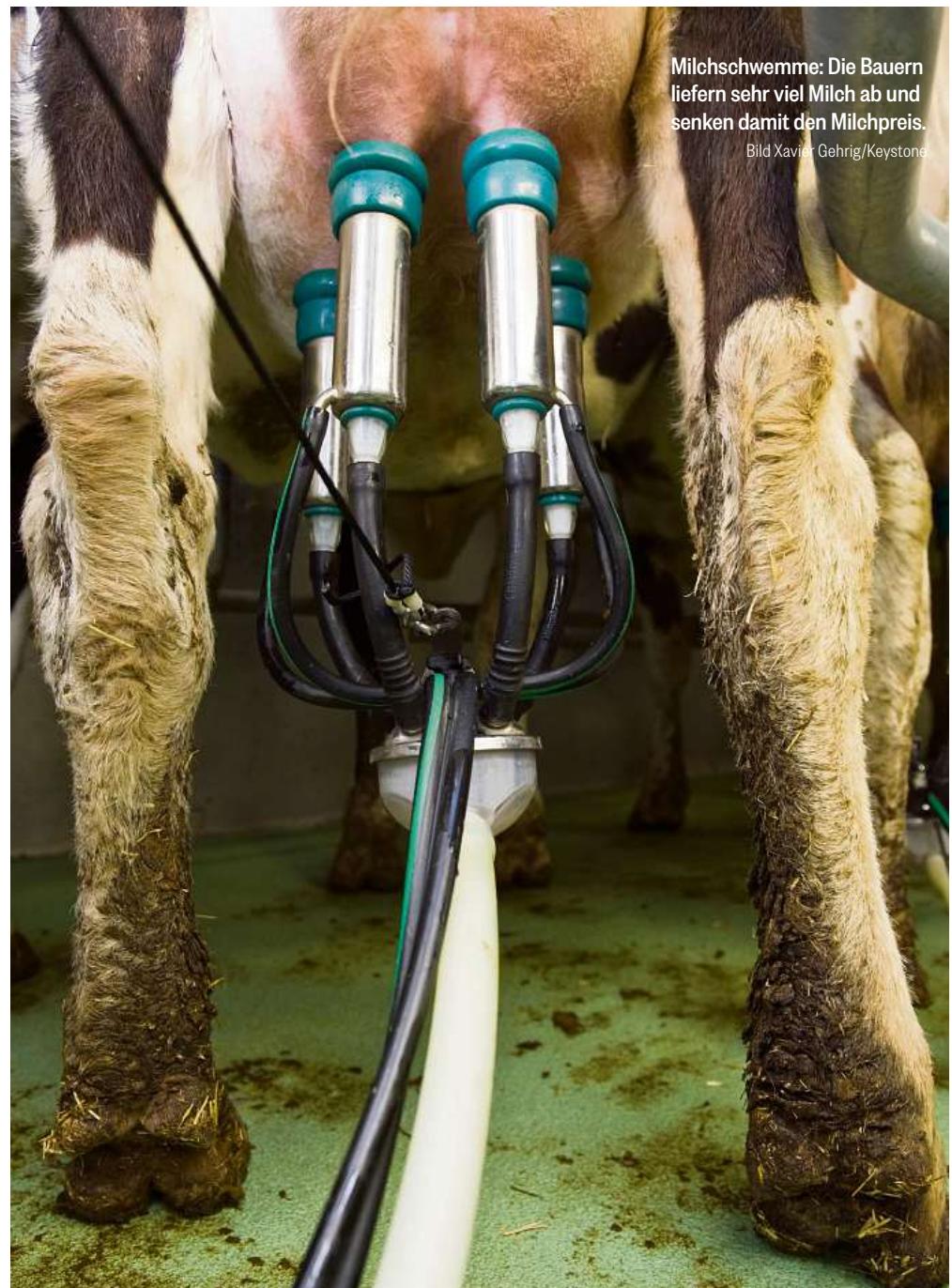
Auch über die Gründe für die Milchpreismisere ist man grundsätzlich gleicher Meinung: «Sie basiert auf drei für uns negativen Trends», sagt Markus Ritter, Präsident des Schweizer Bauernverbandes. «Erstens erlebt der Weltmarkt eine historische Baisse, zweitens bereitet uns der starke Franken grosse Sorgen, drittens wird bei uns zur Zeit zu viel Milch produziert.» Diese drei Faktoren hätten dazu geführt, dass sich der Milchpreis gegenwärtig auf einem Niveau befindet wie im Jahr, als er geboren sei. Damals, im Frühjahr 1967.

#### «Milchbauern sind wie Matrosen»

Weit auseinander gehen die Ansichten innerhalb der Milchbranche, wenn man die Frage nach den Schuldigen stellt – sowie die Meinungen darüber, was denn kurz- und langfristig zu tun sei, um fit für die Zukunft zu werden. Die Lage der Branche sei bezüglich der Verteilung der Wertschöpfung mit einem Passagierschiff vergleichbar, sagt Ritter. «Es gibt Matrosen, die einheizen und das Schiff so voranbringen – das sind die Milchbauern; und es gibt solche, die bequemere Plätze besetzen.»

Was Ritter mit diesem Bildnis meint: Während die Produzenten immer kleinere Beträge erhalten, sind die Preise der Milchprodukte im Detailhandel nur wenig gesunken. Sein impliziter Vorwurf: Molkereien und Detailhändler hätten auf Kosten der Bauern ihre Margen ausgebaut. Ins gleiche Horn hatte die Organisation der Milchproduzenten schon im März gestossen, als sie sich in einem Communiqué beklagte, die Krise würde einseitig auf dem Buckel der Milchproduzenten und ihren Familien ausgetragen. Heute sagt SMP-Direktor Kurt Nüesch, es sei Realität, dass die Milchbauern am Schluss der Kette stünden. «Die nachgelagerten Stufen tragen kaum mit und wälzen auf sie ab.»

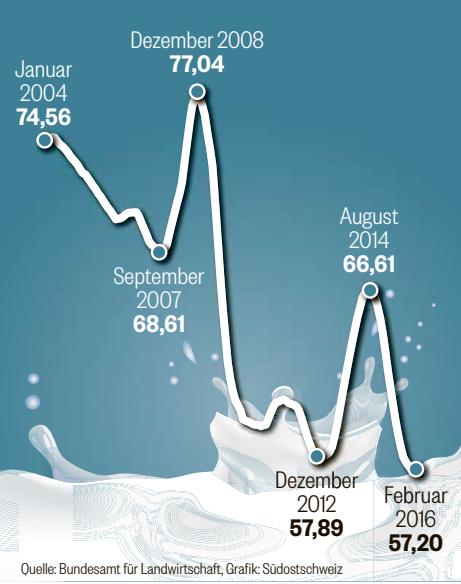
Markus Zemp, Chef der Branchenorganisation Milch, wirkt ab. «Diese Erklärung greift viel, viel zu kurz.» Seiner Vereinigung gehören 44 regionale und nationale Organisationen der Milchproduzenten und -verarbeiter sowie Einzelfirmen der Industrie und des Detailhandels an. Statt nun mit dem Finger aufeinander zu zeigen, sollten die Milchbauern endlich der Realität ins Auge blicken und sich neu aufstellen, fordert er. «Weil die Produktionspreise in der Schweiz viel höher sind als im angrenzenden Ausland, sollten sie nicht länger mit die-



Milchschwemme: Die Bauern liefern sehr viel Milch ab und senken damit den Milchpreis.  
Bild: Xavir Gehrig/Keystone

#### Preisentwicklung Industriemilch

in Rappen pro Kilogramm



sem konkurrieren.» Spätestens, wenn das Freihandelsabkommen TTIP zwischen den USA und der EU fertig verhandelt sei und die Schweiz nicht abseitsstehen wolle, würden offene Grenzen Tatsache. «Darauf müssen wir uns vorbereiten.» Zemp verweist auf die von seinem Verband im letzten Herbst aufgelegte «Mehrwert- und Qualitätssstrategie». Im Kern propagiert diese, die Schweizer Milchbranche solle sich aufs Hochqualitäts- und Hochpreissegment konzentrieren.

#### Mehr staatliche Absatzförderung?

So weit allerdings ist die Branche noch lange nicht. Am heutigen Milchgipfel auf dem Berner Hausberg Gurten soll es erst mal zum Schulterschluss und Manifest kommen. Der oberste Milchproduzent Kern hofft auf ein «klares Bekenntnis der Branche und der Politik zum Milchland Schweiz», sein Direktor Nüesch auf Unterstützung des Bundes: «Analog zu den von der EU gesprochenen Finanzhilfen und Stützungsprogramme für ihre Milchbauern sind in der gegenwärtigen Lage auch wir auf staatliche Hilfe angewiesen», sagt er. Nüesch denkt dabei insbesondere an einen Ausbau der Absatzförderung.

An den Staat appelliert auch Bauernverbandspräsident Ritter. «Es gibt viele Milchbauern, die finanziell derart angeschossen sind, dass sie nicht einmal mehr aussteigen können», sagt er. Schliesslich müssten sie hierfür erst einmal Investitionen tätigen, um etwa ihren Stall umzurüsten. «Ihnen könnte man bei Krediten entgegenkommen, indem man weniger Eigenkapital verlangt oder ihnen erlaubt, Kredite langfristiger zurückzuzahlen.»

#### Milchbauern: In Europa ist ihre Situation noch besorgniserregender

Auch in Deutschland laden besorgte Milchbauern noch diesen Monat zum grossen Milchgipfel. Wie in vielen EU-Staaten ist die Lage bei unserem nördlichen Nachbarn gar noch gravierender als in der Schweiz. Rund **40 Cent bräuchte ein**

**deutscher Bauer pro Liter Milch**, um existenzrettend produzieren zu können – seit Dezember aber ist der Preis um 30 Prozent auf je nach Region **gerade noch 17 bis 24 Cent pro Liter** abgestürzt. Viele Bauern kapitulieren. Die Erklärung für den

Preisverfall: eine Milchschwemme. Seit die EU im April 2015 die **Milchquote** fallen liess – ein kompliziertes Regelwerk, das Angebot und Preise künstlich in der Balance hält –, wurden 5,5 Prozent mehr Milch produziert. Viel zu viel. (dbü)